

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter:
H. Kirchhölzer, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.
Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Karte der für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Druck und Verlag:
H. Kirchhölzer, Hachenburg.

Nr. 217.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,60 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Donnerstag den 17. September 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Beilage oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

Kriegs-Chronik 1914.

14. September. Weitere schwere Kämpfe am rechten Flügel der deutschen Armeen zwischen Verdun und Paris. Ein von den Franzosen verführter Durchbruch wird siegreich abgewiesen. — Die Armee des Generalobersten v. Hindenburg hat in der Verfolgung des geschlagenen russischen Gegners die Grenze überschritten und nimmt das russische Gouvernement Suwalki in deutsche Verwaltung. Generaloberst v. Hindenburg berichtet an den Kaiser, die Kriegsbefehle seien außerordentlich, die Verluste des Gegners schwer, die eigenen verhältnismäßig gering.

15. September. Die österreichischen Armeen Danil und Aulienberg haben ihre Vereinigung mit der westlich von Lemberg in neue Stellung gegangenen Hauptarmee vollzogen. — Von dem durch einen feindlichen Torpedoschuss gesunkenen kleinen deutschen Kreuzer „Gela“ sind 172 Mann gerettet. Die Besatzung betrug 191 Mann.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

WTB Großes Hauptquartier, 17. Sept. Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist seither unverändert. An einzelnen Stellen der Schlachtfront sind Angriffe französischer Truppen in der Nacht vom 15. zum 16. und im Laufe des 16. zurückgewiesen worden. Einzelne Gegenangriffe der Deutschen waren erfolgreich.

WTB Berlin, 17. Sept. Personalveränderungen in Führerstellen: Für den erkrankten Generaloberst von Hausen General der Kavallerie von Einem Armeeoberführer. Für diesen General der Infanterie von Clair commandierender General des 7. Armee-Korps, General der Artillerie von Schubert, bisher commandierender General des 14. Reserve-Korps, zu anderweitiger Verwendung, für ihn der Generalquartiermeister von Stein zum commandierenden General des 14. Armee-Korps ernannt, General der Infanterie Graf Kirchbach, General des 10. Reserve-Korps, verwundet, dafür General der Infanterie von Eben, commandierender General des 10. Reserve-Korps.

Amsterdam, 16. Sept. Dem „Daily Chronicle“ wird aus Chartres gemeldet: Die letzten Kämpfe sind sehr heftig und blutig gewesen. Die Städte rund um Paris sind von Hospitälern angefüllt. Paris selbst ist ein großes Hospital. Allein in Orleans sind einige Tage hintereinander 7000 Verwundete täglich eingetroffen.

Paris, 16. Sept. Nach dem „Journal“ sind die Franzosen über die Absichten der Armee des Kronprinzen im Dunkeln. Sie könne der Angelpunkt einer allgemeinen Schwelung nach Nordosten sein, sie könne sich aber auch nach Norden zurückziehen.

Malmö, 17. Sept. „Südsvenska Dagblad“ erzählt aus Paris: Drei deutsche Tauben flogen gestern nachmittag über Paris. Sie wurden von Maschinengewehren beschossen, ohne jedoch Schaden zu leiden. Mehrere Personen wurden durch Bombenwürfe lebensgefährlich verletzt, einige sind von Kugeln, die den Fliegern galten, getötet worden. Eine dieser Kugeln fiel gestern in den Hof des schwedischen Gesandtschaftsgebäudes.

Rotterdam, 16. Sept. Die amtlichen französischen Mitteilungen über den Stand der Schlacht an der Marne sind bereits nicht mehr so zuverlässig. Auch die Kommentare der Pariser Blätter sind nicht mehr so optimistisch. Die „Liberte“ besonders schweigt sich gänzlich aus.

Genf, 16. Sept. Die heute Vormittag hier eingetroffenen Pariser Depeschen lauten für die deutschen Armeen günstig. Der Botschafter Jules Cambon unterhielt sich in seiner Eigenschaft als Delegierter des Roten Kreuzes in Clermont-Ferrand mit mehreren deutschen Verwundeten.

En der Marne haben sich die Franzosen zu einem letzten großen Kampf gestellt. Bei der Mienzahl der Streiter auf beiden Seiten und der ungeheuren Ausdehnung der Fronten kann eine Entscheidung nur langsam reifen. Was wir aber in der bekannten knappen Sprache unseres Generalstabes über die Lage hören, berechtigt zu voller Zuversicht auf einen glücklichen Ausgang.

Die Schlacht an der Marne.

Die Franzosen hatten mit Anspannung aller Kräfte versucht, den rechten Flügel des deutschen Heeres, der bereits ernstlich die Hauptstadt Paris bedrohte, zu zerlegen. Da sie ihren Plan schon aus, daß es ihnen geglückt sei.

Diese Ausstreuungen sind durch die gestrige Nachricht aus unserm Großen Hauptquartier glatt widerlegt.

Also an keiner Stelle haben Franzosen oder Engländer einen Sieg davongetragen. Aber der mit so großen Erwartungen von der französischen Presse begrüßte und mit Aufbietung aller verfügbaren Kräfte durchgeführte Durchbruchversuch auf dem rechten deutschen Flügel ist abgeklungen, siegreich abgeklungen worden. Das ist ein großer deutscher Erfolg. Der ganze französische neue Kriegsplan gründete sich auf diesen Durchbruch. Nachdem er mißglückt ist, werden die anderen französischen Operationen in der langen Front naturgemäß mit diesem Fehlschlag mit zu leiden haben. Daß ein Durchbruch nochmals mit irgendeiner Aussicht auf Erfolg versucht werden kann, scheint wohl ausgeschlossen. Die Franzosen haben alles, was sie an Truppen zusammenstellen konnten, gegen den deutschen rechten Flügel vorgedrückt. Frische Kräfte dürften ihnen nicht mehr zur Verfügung stehen.

Poincarés verleumderische Ausreden.

Schamvoll wird erklärt: Herr Poincaré soll in einem Telegramm an den Präsidenten Wilson die Behauptung gewagt haben, es sei Deutschland, das von Anfang des Krieges an Dum-Dum-Kugeln verwendet habe. Eine solche verleumderische Ausrede, könnte die in dem Telegramm Kaiser Wilhelm an den Präsidenten Wilson enthaltenen Feststellungen nicht entkräften. Herr Poincaré müßte den Beweis für seine Behauptung schuldig bleiben. Deutschland stellt der Preise wie den neutralen Staaten sein Weisheitsmaterial in Gestalt der bei französischen Soldaten gefundenen und in französischen Festungen beschlagnahmten verbotenen Geschosse zur Verfügung. Dagegen hilft kein Leugnen.

Die Wirkung der Dum-Dum-Geschosse.

Der Kriegsfotografenberichterstatter der Köln. Vorstz. war Zeuge eines Geschehens in der Nähe von Löwen. Es handelte sich um einen Zusammenstoß mit größeren Massen zerstreuter belgischer Truppen, die sich wieder gesammelt hatten. Der Berichterstatter konnte an Verwundeten zum erstenmal deutlich die Wirkung von Dum-Dum-Geschossen sehen.

Eine Wunde am Schenkel eines Mannes war 18 Zentimeter lang und 7 Zentimeter breit an einigen Stellen, dabei war auch der Knochen vollkommen zersplittert. Der Oberarzt versicherte, daß nach dem Schußkanal zu urteilen, die Wunde bei einem gewöhnlichen Schuß der belgischen Munition vollkommen ungefährlich gewesen wäre. Bei einigen Gefangenen wurde eine Menge Dum-Dum-Geschosse, deren Arbeit die Merkmale des Großbetriebes hatten, gefunden, also fabrikmäßig hergestellt sein müssen. Einige Gefangene sagten aus, daß sie wohl gewußt hätten, von ihrem Waffenmagazin Dum-Dum-Geschosse erhalten zu haben. Einige, die sich geweigert hätten, diese Geschosse anzunehmen, waren sofort entwaffnet und standrechtlich abgeurteilt worden, darauf hätten alle übrigen, auch diejenigen, die den Charakter des Geschosses kannten, bedingungslos die Munition angenommen.

Wenn die Aussagen dieser Gefangenen, von denen einer vor dem Krieg Vertreter eines deutschen Zinkbüttenbetriebes für Belgien gewesen ist, wahr sind, so dürfte damit erwiesen sein, daß der Gebrauch der Dum-Dum-Geschosse von der belgischen Heeresverwaltung offiziell angeduldet worden ist.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 16. Sept. Wie in allen bisherigen Schlachten und Gefechten, so haben unsere braven, schon seit drei Wochen ununterbrochen kämpfenden Truppen auch vor Lemberg ihr Bestes geleistet und ihre Bravour und Tüchtigkeit abermals erwiesen. In der fünftägigen Schlacht hat es beiderseits schwere Verluste gegeben. Namentlich bei Nawarastu wurden mehrere Nachtangriffe der Russen blutig abgewiesen. Gefangene Russen, darunter viele Offiziere, wurden wieder in Massen eingebracht. Aus Ausweisen unserer leitenden Stabsbehörden geht hervor, daß bisher 41000 Russen und 8000 Serben ins Innere der Monarchie abgeschoben wurden. Die Russen haben bisher über 300 Feldgeschütze im Kampfe verloren. Hervorzuheben ist, daß unsere Armee bisher in aktivster Weise und in heldenmütigsten Kämpfen dem an Zahl überlegenen hartnäckig kämpfenden Feinde entgegentreten konnte.

Stellvertretender Chef des Generalstabes: v. Höfer.

Vereinigung der österreichischen Armeen.

Wie aus Galizien einstimmig von allen Kriegsberichterstattern bestätigt wird, erfolgte die Wahl einer neuen Stellung für die österreichischen Armeen lediglich aus strategischen Gründen, weil sie vorzüglich als Grundlinie für eine neue Offensive geeignet ist. Der Kriegsberichterstatter der „Zeit“ meldet dazu am 15. September:

Der Abmarsch unserer Truppen in die neuen Stellungen erfolgte in vollständiger Ruhe und ohne Belästigung seitens des stark erschöpften Gegners. Die Truppen zogen mit dem Bewußtsein ab, einen schönen

Erfolg errungen zu haben, da sie achtzig dem Feinde abgenommene Geschütze und mehr als zehntausend Gefangene mitführen. Die neue Stellung ist bereits bezogen, der Geist der Truppen ist trotz des schlechten Wetters vorzüglich. Die Armeen Danil und Aulienberg haben sich mit der Hauptarmee vereinigt.

Den Russen ist es also nicht geglückt, trotz der riesigen Massen, mit denen sie auftraten, die österreichischen Armeen voneinander zu trennen. Die Österreicher erwarten in vorzüglich gewählten Stellungen den russischen Angriff, der bei der tiefen Erschöpfung der russischen Truppen kaum von besonderer Wucht sein und den Österreichern die Gelegenheit zu neuer eigener Offensive bieten dürfte.

Serbiens Lage verzweifelt.

Die Wiener „Reichspost“ meldet aus Sofia: Berichten aus Nisch zufolge ist die innere Lage Serbiens verzweifelt. Die Serben geben ihre bisherigen Verluste auf 25000 Mann an. Schrecklich ist der Hunger, welcher im Lande herrscht.

Die serbische Regierung hat sich mit in Bulgarien ansässigen griechischen Lebensmittelhändlern wegen Lieferungen in Verbindung gesetzt, aber trotz Eingreifens der russischen Regierung ließ Bulgarien die Ausfuhr der Ladungen nicht zu, da sie das auf der Neutralität beruhende Ausfuhrverbot berührten. Alle größeren Orte sind mit Verwundeten überfüllt, Krankheiten richten Verheerungen in der Armee und in der Bevölkerung an.

Wien, 17. Sept. (Indirekt.) Zum Oberbefehlshaber der serbischen Armee mit dem Titel eines Voivoden und dem Rang eines Generalleutnants wurde Oberst Stephanowitsch ernannt. Er ist der Nachfolger des Voivoden Putnik, der noch immer nicht imstande ist, die Leitung der Operationen zu übernehmen. Nach Eingeständnis der serbischen Militärbehörden haben die Serben und Montenegro in den letzten Tagen Rückschläge in ihren Kämpfen an der bosnisch-herzegowinischen Grenze erlitten. Ueber die angebliche Einnahme von Semlin verweigert der serbische Generalstab jede Auskunft, angeblich, „um die militärischen Operationen nicht zu stören“.

Sprengens Bilanz.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Im Osten schreitet die Vernichtung der russischen ersten Armee fort. Die eigenen Verluste sind verhältnismäßig gering. Die Armee von Hindenburg ist mit starken Kräften bereits jenseits der Grenze. Das Gouvernement Suwalki wurde unter deutsche Verwaltung gestellt.

Mit diesen kurzen Worten zieht das deutsche Große Hauptquartier in einem durch Wolffs Bureau verbreiteten Telegramm die Bilanz aus der Aufräumarbeit des Generalobersten v. Hindenburg in Ostpreußen. Diese Arbeit ist gründlich gewesen. Generaloberst v. Hindenburg hat, nachdem er die russische Narew-Armee bei Tannenberg aufs Haupt geschlagen und durch energische Verfolgung vernichtet hatte, nun auch mit der Njemen-Armee kurzen Prozeß gemacht und auch sie völlig zerstreut.

Er selbst hat an Kaiser Wilhelm über seine Erfolge berichtet: „Die Wilnaer Armee — II., III., IV., XX. Armee-Korps, 3. und 4. Reserve-Division, fünf Kavalleriedivisionen — ist durch die Schlacht an den Masuren-Seen und die sich daran anschließende Verfolgung vollständig geschlagen. Die Grodnower Reservearmee — XXII. Armee-Korps, Rest des VI. Armee-Korps, Teile des III. sibirischen Armee-Korps — hat in besonderem Gefecht bei Lod schwer gelitten. Der Feind hat starke Verluste an Toten und Verwundeten. Die Zahl der Gefangenen steigt sich. Die Kriegsbeute ist außerordentlich.“ Das hier vom Generaloberst v. Hindenburg mit „Wilnaer Armee“ bezeichnete russische Heer ist das bisher als Njemen-Armee bekannte. Während sich die Schlacht von Tannenberg südlich der Masuren-Seen abspielte, rechnete General v. Hindenburg nördlich der Seen mit der von Wilna aus zu beiden Seiten der Bahn Birballen-Rönigsberg in der Richtung nach Westen vorgeschobenen Njemen-Armee ab. Diese hatte sich südlich bis zu den Masuren-Seen ausgedehnt. Nachdem die Narew-Armee erledigt war, wandte sich General v. Hindenburg gegen den linken Flügel der Wilnaer Armee, gelangte in den Rücken des Gegners und warf diesen, nachdem er einen Flankenstoß der Grodnower Reservearmee bei Lod siegreich abgewiesen hatte, über den Njemen zurück.

Wie General v. Hindenburg weiter an Kaiser Wilhelm berichtet, kann er bisher bei der Frontbreite der Armee von über 100 Kilometer, den ungeheuren Marschleistungen von zum Teil 150 Kilometer in vier Tagen, bei den sich auf dieser ganzen Front und Tiefe abspielenden Kämpfen den vollen Umfang der Kriegsbeute noch nicht melden. Jedenfalls muß diese ungeheuer sein, da die Wilna-Armee sich in voller Auflösung befindet. Das geht aus der Meldung des Großen Hauptquartiers, die von einer „fortschreitenden Vernichtung“ der russischen ersten Armee spricht, mit Sicherheit hervor: Die Stoßkraft des rechten Flügels der gewaltigen russischen Armee, die schon Wochen und Monate vor dem Kriegsbeginn in einer Front von der Nordsee bis Galizien aufmarschiert sein muß, darf als gebrochen gelten. Der deutsche Osten ist frei.

Während der Gegner sehr schwere Verluste gehabt hat, sind die der deutschen Armeen verhältnismäßig gering geblieben. Generaloberst v. Hindenburg meldet dem Kaiser darüber: „Einige unserer Verbände sind scharf ins Gefecht gekommen, die Verluste sind aber doch nur gering. Die Armee war siegreich auf der ganzen Linie gegen einen hartnäckig kämpfenden, aber schließlich fliehenden Feind. Die Armee ist stolz darauf, daß ein kaiserlicher Prinz in ihren Reihen gekämpft und getötet hat.“ Bekanntlich ist Prinz Joachim von Preußen, der jüngste Sohn des Kaisers, bei einem Ordonnanzritt durch einen Schrapnell-Schlag am Bein verwundet worden. Der Prinz sieht jetzt im Schloß Bellevue zu Berlin seiner völligen Genesung entgegen.

Das Schlusergebnis der ostpreussischen Bilanz ist, daß der russische Plan, unsern deutschen Osten mit gewaltigen Heereszügen zu überfluten und ins Herz des deutschen Reiches, nach Berlin, vorzustoßen, aus dem Bereich und wohl endgültig gescheitert ist. Die Armee v. Hindenburg steht mit starken Kräften bereits jenseits der Grenze. Das russische Gouvernement Suwalki wurde in deutsche Verwaltung genommen. Dieses Gouvernement mit der gleichnamigen Hauptstadt von 28 000 Einwohnern grenzt an Ostpreußen in der Höhe von Marggrabowa. Nördlich schließt sich das Gouvernement Kowno, östlich Wilna an. Ein neuer Ritt ist von Ostpreußen aus in die russischen Lande getrieben, ein neuer Stützpunkt für weitere Operationen gewonnen worden. Allmählich fügt sich auch im Osten ein Glied zu einer gewaltigen Aufmarschlafette gegen die Russen. Von Lemberg bis an die Nordsee dürfte ihren sich heranwühlenden Massen bald ein starker Kiesel vorgelegt werden.

Wie die 2. englische Kavalleriebrigade unterging.

Von den Kämpfen um Maubeuge und St. Quentin wurde durch unser Hauptquartier gemeldet, daß eine englische Kavalleriebrigade vor unsern Linien zusammengebrochen sei. Jetzt schildert der Kriegsberichterstatter des Londoner Blattes „Daily Mail“ das Ereignis. Er nennt als Ort der Tragödie das Dorf Thulin, halbwegs zwischen Mons und Valenciennes.

Am Montag früh um 4 Uhr eröffnete die deutsche Artillerie wiederum das Feuer. 6½ Stunde lang wartete die englische Kavallerie auf das Zeichen zur Attacke gegen die deutschen Schützen. Das Gelände war flach und nur von einigen Gräben durchzogen, und die Gelegenheit für eine Kavallerieattacke schien ideal zu sein. Unsere Leute murmelten schon über den Aufbruch und baten, man möge ihnen den Angriff erlauben. Um 10 Uhr 30 Minuten morgens war der Befehl ergangen, und die ganze Brigade wurde auf die Schützen des Feindes losgelassen. Die 2. Lanciers gingen ins Gefecht, singend und schreiend wie Schulknaben. Sie behandelten die Attacke wie ein sportliches Ereignis. Eine Zeitlang schien alles gut. Das deutsche Artilleriefeuer leerte nur wenige Sättel, und schon schienen die Schützen in greifbarer Nähe zu sein. Plötzlich kam die Tragödie. Direkt in das Anstich der heranrückenden britischen Kavallerie eröffneten die Deutschen ein mörderisches Feuer. Wenigstens 20 Maschinengewehre waren verborgen worden; es regnete den Tod auf unsere Reiter auf eine Entfernung von nur 150 Meter. Niemand hatte eine Ahnung von diesen Maschinengewehren gehabt. Das Ergebnis war vernichtend. Auf die 2. Lanciers prasselte die volle Gewalt des Sturmes. Der Komte de Bauminet, ein Franzose, der als Dolmetscher mit der Brigade ritt, wurde sofort getötet, ein tapferer Offizier, dessen Tod viele in England beklagen werden. Kapitän Votouren, der französische Lehrer einer englischen Schule in Devonshire, der bei der britischen Kavallerie an der Seite des Bauminet ritt, entging dem Tode wie durch ein Wunder. Das Pferd wurde unter ihm weggeschossen, er hing ein anderes, das reitlos umherirrte, und ritt unverletzt davon. Kapitän Porter wurde verwundet, aber er entkam; andere Offiziere fielen. Während das Gros der Brigade nach rechts ablenkte und das Feuer der Maschinengewehre auf 100 Meter zu schmeden bekam, ritten einige geradeaus gegen den Feind, aber nur wenige Meter. Die Falle, die das nicht erwartete Feuer der schweren Artillerie verdeckt hatte, war vollkommen. Ein Gewirr von Stacheln

war 30 Meter von den Maschinengewehren im Gras verborgen. Unsere Leute, die in voller Karriere hineinritten, fielen und wurden gefangen. Drei der besten Kavallerie-Regimenter des britischen Heeres haben diese Attacke geritten. Von den 9. Lanciers verammelten sich am Abend nicht mehr als 40 im Dorfe Rumes, andere kamen am nächsten Tag, und endlich ergab ein Appell des ganzen Regiments, daß im ganzen nur 220 Mann übriggeblieben waren. Die 18. Suloren und die 4. Dragoner hatten ebenfalls schwer gelitten, aber nicht so stark wie die 9. Lanciers.

Diese Schilderung aus sicherlich nicht für die Deutschen eingenommener Feder beweist einerseits den sträflichen Dünkel, mit der die Engländer in den Feldzug gingen und andererseits die überlegene Kriegskunst der Unfern, die dem Feind einen solchen vernichtenden Schlag zu versetzen wußte.

Kleine Kriegspost.

Karlruhe, 15. Sept. In den badischen Grenzorten, die zwischen dem Elß und der Schweiz liegen, wie in Lörrach und anderen Orten, ist das seit dem Beginn der Mobilmachung bestehende Verbot, schweizerische Zeitungen auslegen zu dürfen, aufgehoben worden.

Belvedere, 14. Sept. Der in Kriegsgefangenschaft geratene Sohn des französischen Ministers Delcassé wurde nach Halle gebracht.

Rom, 15. Sept. Die Zulassung von italienischen Zeitungen in Frankreich ist jetzt allgemein verboten. Ausgenommen vom Verbot bleiben bezeichnenderweise die deutschfeindlichen „Messagero“ in Rom und „Secolo“ in Mailand. Beide Blätter sind französische Unternehmungen.

London, 15. Sept. Das Bureau Reuter meldet, daß verschiedene deutsche Truppenteile die Grenze von Britisch-Ostafrika und Nyassaland überschritten haben und den englischen Belagerungen heftige Gefechte lieferten.

Zeichnet die Kriegsangelegenheit! Pflicht und Vorteil gebieten es.

Englische „Kunststücke“.

Die Engländer bekommen Dinge fertig, die ein normaler Mensch nicht für möglich halten sollte. Bekanntlich hat die Türkei nach den letzten Feldzügen eingesehen, daß es für sie an der Zeit ist, ihre Streitkräfte endlich einmal in Ordnung zu bringen. Sie bediente sich dazu der Hilfe sogenannter Militärmissionen, und es ist gewiß noch in frischer Erinnerung, welchen Schwierigkeiten die deutschen Offiziere unter General Liman von Sanders in Konstantinopel begegneten. Die französischen, englischen und russischen Vertreter bei der Botschaft zettelten alles nur Erdenkliche an, um den deutschen Offizieren ihre Aufgabe zu erschweren und zu verkleinern. Sie haben sich trotzdem zu behaupten gewußt.

Auf dem Gebiet der Flotte hat die Türkei englische Lehrer kommen lassen, zuerst einen Konteradmiral Williams, seit 1912 ist es Admiral Sampson, der an der Spitze zahlreicher englischer Marineoffiziere aller Grade an der Entwicklung der türkischen Flotte arbeitet. Der Wiederaufbau der türkischen Flotte wurde in der Türkei eine Volksangelegenheit, für die in Vereinen, in Zeitungen usw. viel getan wurde. Englische Offiziere mußten es schon sein, damit die Leute Vertrauen hatten, denn das waren doch eben die besten Seeleute.

Jetzt erfahren wir durch eine offiziöse Korrespondenz Österreich-Ungarns wunderbare Dinge von diesen englischen Offizieren. Diese Herren haben schon vor Ausbruch des Krieges, heißt es, auf den türkischen Schiffen einen unerhörten „Sabotage“-Versuch gemacht. Das heißt: sie haben ihre Vertrauensstellungen auf türkischen Schiffen dazu benutzt, um durch scheinbare Unachtsamkeiten, deren Absichtlichkeit schwer zu beweisen ist, die Maschinen zu beschädigen, so daß die Fahrgeschwindigkeit verabschiedet wird, oder hier und da ein Led verurteilt oder sonst irgendwelchen Schaden angerichtet.

Genauer darüber ist nicht bekannt geworden. Wer auf Schiffen Verstand weiß oder mit großen Maschinen zu tun gehabt hat, dem ist bekannt, daß es etwas sich manchmal sehr leicht belausen läßt, daß ein kleiner beachtlicher Fehler, die Lockerung einer Schraube, das Auseinandergehen eines eisernen Gegenstandes u. a. m. ganz ungeahnt große Folgen nach sich zieht, und daß der Schuldige schwer zu entdecken ist. Jedenfalls, wenn dergleichen gleichzeitig auf allen Schiffen vorkommt, wo Engländer das große Wort führen, und wenn an einigen Stellen verdächtige Beobachtungen gemacht wurden, wenn gleichzeitig die englische Regierung zwei auf englischen Werften für die Türkei gebaute Schiffe zurückhält und sonstiger Verdacht vorliegt, so kann man an der Tatsache kaum noch zweifeln.

Die türkische Regierung hat deshalb kurzerhand alle englischen Offiziere auf den Schiffen, der Artilleriedepots, den Werften, den Docks, der Marineschule aus ihren Stellen entlassen und sie „verjagt“, d. h. kaltgestellt. Trotzdem sind diese Leute ruhig in Konstantinopel geblieben!

Und das ist der beste Beweis, daß die Sache richtig ist. Wäre sie es nicht und hätte die türkische Regierung plötzlich die ganze Gesellschaft in so schroffer Weise beleidigt, so hätten sie sofort entrüstet das Land verlassen und Genugtuung verlangt. Sie bleiben, weil sie noch anderes im Lande zu tun haben. Sie spionieren. Sie beobachten alles, was in Konstantinopel und an den Daranellen vorgeht und berichten es weiter. Sie spionieren, und mit ihnen zusammen wirkt die englische Botschaft in Konstantinopel. Daß dafür Beweise vorliegen, ergibt sich daraus, daß die Türkei die englische Botschaft aufgefordert hat, die Apparate für drahtlose Telegraphie an ihrem Hause zu entfernen, und daß, als die Engländer das verweigerten, die Türkei die Apparate mit Gewalt weggenommen hat. Mehr kann man nicht verlangen.

Es mag für die Türkei nicht leicht sein, unter diesen Umständen zu arbeiten. Sie hat zunächst einmal wieder in Ordnung zu bringen, was jene Verräter zerstört haben, und sie steht immer noch mitten in der Gefahr. Da wir ihr jetzt keine Marineoffiziere abgeben können, ist die Türkei auch in Verlegenheit, die Posten neu zu besetzen. Das mag vielleicht erklären, warum die Türkei, die schon seit Wochen mobilmacht, noch immer nicht losgeschlagen hat.

Übrigens ist der englische Seeholz schon sehr geknaut. Dafür liegen zwei recht sprechende Beispiele vor. Die eine stammt aus Rom und bezieht: Der Admiral des englischen Geschwaders in den türkischen Gewässern hat den Oberbefehl über das Mittelmeergeschwader übernommen, dessen bisheriger Kommandant abberufen wurde, wie man annimmt, wegen mangelnder Tatkraft.

Die zweite Meldung betrifft einen Leitartikel des englischen Blattes „Times“, in dem es heißt: Admiral Jellicoe leistet dem britischen Reich einen unvergleichlichen Dienst, indem er die deutsche Flotte von der hohen See fernhält. Eine große Seeschlacht zwischen der englischen und der deutschen Flotte könnte genau die Lage herbeiführen, die die Einleitung des deutschen Flottengelezes im Jahre 1900 skizzierte. Wir (d. h. die Engländer) würden siegen, aber der Preis könnte so hoch sein, daß wir eine Zeitlang aufhören würden, die größte Seemacht zu sein.

Also die Engländer fürchten das, was man einen „Durchbruch“ nennt, das heißt einen Sieg, bei dem sie selbst die Leidtragenden sind. Wenn sie das schon angeden, so fürchten sie vielleicht in der Tat gar etwas Schlimmeres! Und das, obwohl eine ganze Anzahl japanischer Offiziere, die in Friedenszeiten hier und in Österreich herumgeschweifelt haben, jetzt auf der englischen Flotte Dienst tun. Auch ein edler Zug an diesem Brüderpaar.

Rücktritt der englischen Marinemission.

Konstantinopel, 15. September.

Die englische Marinemission mit Admiral Sampson an der Spitze, welche schon seit mehreren Wochen keinen

Die Fremdenlegion.

Eine Warnung und Aufklärung von Otto Lütke, Saarbrücken.

22] Nachdruck verboten.

Ich sage: jeder Mann, der dazu geeignet ist. Gewiß, denn das Alter der Leute einer Kompanie schwankt zwischen 18 und 45 Jahren. Gewiß ein großer Spielraum. Mit 45 Jahren müssen die Leute unter allen Umständen entlassen werden, auch selbst dann, wenn sie schon über 14 Jahre dienen würden, also bis zur pensionsberechtigten Dienstzeit nur noch einviertel Jahr zu dienen hätten. Das Gesetz wird freilich dann auch umgangen und zwar in der Weise, daß der Mann sich kurz vorher krank meldet und den fehlenden Rest der Dienstzeit im Lazarett zubringt, denn als krank darf er nicht entlassen werden.

Wenn es nun auch selten vorkommt, daß Leute über 40 Jahre alt in der Front stehen und Dienst tun, diese sind meistens kommandiert, so ist doch der Altersunterschied der Einzelnen immer doch größer und damit auch die Leistungsfähigkeit. Denn man kann einer Kompanie, die, wenn vielleicht auch nur einige, Leute von über 30 Jahre in der Front hat, nicht das zumuten, was eine Kompanie leisten kann, deren Mannschaften durchweg 20 Jahre alt sind.

Dieses Verhältnis trifft nicht nur beim Turnen, sondern auch bei allen anderen Dienstzweigen zu, besonders leiden die Marschleistungen und die Schießresultate darunter. Marsche läßt Bonnelet auch mit Vorliebe ausführen. Nachts um 1 Uhr Abmarsch, Einrücken voraussichtlich um 8 Uhr morgens. Die detachierten Garisunen sollen nämlich als Hauptzweck ihrer Anwesenheit hin und wieder eine gewisse Nachtentfaltung den Eingeborenen vor Augen führen, dazu dienen dann diese feldmäßigen Marsche.

Man zeigt den Verbern und Beduinen des Gebietes, daß Truppen da sind und läßt sich bewundern. Ritunter auch kommt es selbst hier in einem vollständig ruhigen Teil der Provinz Oran vor, daß ein solcher Marsch einen bestimmten Zweck verfolgt. Jemand ein Stamm, dessen Duar im Gebirge liegt, hat etwas verbrochen, eine ganze Kleingeld, der Uebelthäter, den man leant und den vielleicht nur eine aerine Strafe mei-

netwegen eine Woche Prison, treffen würde, wird von dem Stamm verborgen gehalten. Die Gendarmen haben schon mehrmals versucht, ihn in Güte zu bekommen. Es ist nicht möglich. Die Sitte erfordert, daß jeder Fremde,

der sich einem Duar nähert, auf eine bestimmte Entfernung, zirka 40 Schritt, von demselben entfernt hält, von Pferde steigt und wartet. Er wird nun von einigen Männern, deren Zahl sich nach seinem Rang und Ansehen richtet, bewillkommt und aufgefordert, das Lager zu betreten. Sie führen ihn vor den Chef, der ihn im Gemeindegelb erwartet und begrüßt und die Wünsche der Fremden anhört und je nach seinem Ermessen erfüllt oder nicht berücksichtigt.

Daß bei einem solchen Verfahren es natürlich einem Uebelthäter immer gelingen muß, der Gendarmenpatrouille, zwei Mann, zu entweichen, liegt auf der Hand. Nun wird dem Chef des Duar angekündigt, daß Militär kommt, es genügt dies meistens, der Uebelthäter stellt sich dann selbst, wenn er es nicht vorzieht, die Gegend ganz zu verlassen. Aber auch angenommen, man läßt es darauf ankommen, daß das Militär vor einem solchen Lager erscheint, es ist doch in den meisten Fällen nicht möglich, das Betreffende habhaft zu werden, er verbirgt sich im Abteil der Frauen und dann? Die Religion und die Sitten der Eingeborenen müssen geachtet werden, in das Gemach der Frauen darf kein Mann, nicht einmal ein fremder Muselman einbringen. Also, wie will man solchen Uebelthäter fassen? Es kommt auch äußerst selten vor, daß man zu einer solchen Gewaltmaßregel greift und muß sie dann immer schon einen entsprechenden Grund haben.

Die 18. Kompanie unter Kapitän Bonnelet veranfaßt auch Preisschießen. Er selbst, ein guter Schütze, überhaupt mit einem Wort, ein Soldat, wie er im Buche steht, gibt auch etwas drauf, daß seine Leute, mit denen er zum Winter weiter nach dem Süden, in unruhigere Gebiete muß, schießen können.

Interessant ist es, wenn er einer Instruktionsstunde beimohnt und nun wohl selbst fragt. Ja, antwortet ihm jemand, der die Sprache nicht versteht? Bonnelet weiß Rat. Er holt sich seinen Dolmetscher vor die Front. Dieser muß nun Frage und Antwort hin und her übersetzen. Was da mitunter zutage tritt! Man kann es nicht wiedergeben, manche Sachen nicht in

Porte fliegen, die vorkommen. Dann aber, nach einiger Zeit ändert der Kapitän seine Taktik. Er bildet mehrere Abteilungen und zwar teilt er so ein, daß die, die die Sprache verstehen, und sich, wenn auch nur mäßig, ausdrücken können, eine Klasse bilden. Die weniger Sprachgewandten kommen in die nächste und die gar nicht können oder nicht wollen, in die letzte Klasse.

Die erste Klasse hat frei, die zweite normalen Dienst, die letzte Klasse, die Kaulenzer, jedesmal eine Stunde länger. Das Mittel ist probat. Es hat nicht lange gedauert, da war die Klasse der faulen Sprachschüler aufgelöst, denn zu dem Spott auch noch mehr Dienst machen und außerdem noch zu jedem Arbeitsdienst stets herangezogen zu werden, damit man durch den Umgang mit Franzosen sich die Sprache aneigne, war doch zu viel.

Eine Anzahl der Leute, besonders die als Patronislenführer Geeigneten, sollten auf des Kapitän's Wunsch die Sprache der Eingeborenen, des Sahib, eines Gemisch von Arabisch, Spanisch, Latein und Französisch insoweit lernen, daß sie sich darin verständigen könnten. Nun, große Erfolge hat er nicht erreicht. Nebenfalls war es immer schon etwas, wenn eine deutsche Junge, noch dabei den Kasallant der französischen Sprache übend, sich mit arabischen Vokabeln äußern mußte und sie sprechen lernte. Hierzu nahm sich der Kapitän einige Leute und machte mit ihnen einen Spaziergang, d. h. er ritt, die Leute im Drillkhanza, beliebig, es durfte gerauscht werden, er gab auch selbst die Rigareiten, wenn er sah, daß ein guter Schüler keine Befehl.

An einem Punkte, von welchem man weithin sehen konnte, wurde halt gemacht. Ein eingeborener Führer war auch dabei. Dieser mußte genau in seiner Sprache die Umgebung erklären und der Kapitän fragte sodann auf Französisch und Arabisch ab, was erzählt worden war, erklärte auch selbst und ließ sich in gebundener Rede in Französisch oder in einigen Ausdrücken oder Redensarten auch wohl nur unzusammenhängenden Worten der Eingeborenen Sprache dies wiederholen. Nebenfalls hat er es in mehreren Monaten dahingebacht, daß ein guter Teil der Kompanie auch im Umgang mit Eingeborenen sich verständigen konnte. Es ist dies viel wert, besonders für den Aufenthalt im Süden oder in kleineren Garnisonen.

Fortsetzung folgt.

Dienst mehr auf der türkischen Flotte tat und nur noch in den Bureaus des Marineministeriums beschäftigt war, hat heute ihre Entlassung aus türkischen Diensten nachgesucht.

Zeichnet die Kriegsangelegenheiten! Pflicht und Vorteil gebieten es.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• In Berlin tagte soeben der Ausschuss des Deutsch-amerikanischen Wirtschaftsverbandes unter zahlreicher Beteiligung. An der Versammlung nahmen auch Vertreter der Reichsämter und des sächsischen Ministeriums des Innern sowie Mitglieder des Reichstages teil. Die Beratungen betrafen die Frage des Güterverkehrs und der Nachrichtenübermittlung nach den Vereinigten Staaten von Amerika, die Frage der Kriegsvericherung für den transatlantischen Verkehr, die Verwertung deutscher Güter in Amerika und eine Reihe anderer Fragen über Maßnahmen zum Schutze der deutschen Interessen im deutsch-amerikanischen Handelsverkehr. Am Schlusse der in ihren Einzelheiten vertraulich geführten Verhandlungen betonte Syndikus Dr. Stresemann in einer Schlussansprache, daß keines derjenigen Länder, welche an dem gegenwärtigen Weltkriege beteiligt seien, wirtschaftlich und finanziell besser fundiert sei, als das Deutsche Reich. Gewiß werde die deutsche Exportindustrie durch die teilweise Unterbindung der Ausfuhr am schwersten betroffen, aber auch von diesen Krisen der deutschen Industrie sei an die maßgebenden Kreise nur der eine Wunsch zu richten: Den uns aufgezwungenen Krieg durchzuführen und durchzuhalten bis zur endgültigen Niederwerfung der Gegner, da nur durch eine solche Durchführung des Krieges die Gewähr geschaffen werden kann für einen dauernden Frieden und damit für die nach einem solchen Frieden sicher zu erwartende völlige Wiederaufrichtung und Ausdehnung des gesamten deutschen Wirtschaftslebens. Diesen Ausführungen wurde von der gesamten Versammlung unter begeisterten Zurufen einmütig zugestimmt.

• Zahlreichen mittleren und kleinen Existenzen im Handelsgewerbe drohen infolge des Krieges schwere wirtschaftliche Schäden. Auch hier wird die Notlage durch Kreditnot verschärft. Soweit nicht die Kriegskreditbank und die Darlehnskassen des Reiches oder etwaige von einzelnen Gemeinden eingeleitete Sondermaßnahmen dem berechtigten Kreditbedürfnisse dieser Gewerbetreibenden Rechnung tragen können, wird auf dem Wege der Selbsthilfe durch genossenschaftlichen Zusammenhalt und unter Ausnutzung des Kredites der Preussischen Zentral-Genossenschaftskasse geholfen werden müssen. Vorarbeiten dazu sollen unverzüglich aufgenommen werden, jedoch auf eine baldige Verringerung der Schwierigkeiten gehofft werden darf.

Großbritannien.

• Das schwedische Blatt „Goeteborgs Morgenpost“ bringt aus London die erste englische Bestätigung von einem Aufstand in Indien. Die maßgebenden englischen Stellen verhehlen sich danach nicht, daß sie bis vor wenigen Tagen die Lage in Indien verkannt hätten und daß die dort ausgebrochene Meuterei zu ernstlicher Besorgnis Veranlassung gebe. Wenn es wirklich wahr ist, daß Teile von Indien gegen die englische Herrschaft revolutionieren, so muß das auf die Dauer einen ernsthaften Einfluß auf die englischen Machtverhältnisse ausüben.

Norwegen.

• Alle Blätter von Bedeutung äußern sich zu den Erklärungen des deutschen Reichskanzlers, die er an „Nilsens“ Bureau in Kopenhagen sandte. Überall wird die Versicherung des Kanzlers hervorgehoben, daß Deutschland niemals Skandinavien neutralität antasten werde, während England sich über diesen Punkt ausschweige. Die ganze Erklärung macht den tiefsten Eindruck, da man allgemein der Ansicht war, daß die nahe Zukunft sich für den Norden kritisch gestalten werde, zumal da Englands Stellung zu Holland als einem Einfuhrland für Deutschland nicht gerade beruhigt.

Nordamerika.

• Auf der kürzlich in Pittsburg abgehaltenen Tagung des deutsch-österreichischen Zentralvereins betonte der Präsident Frey, es sei Pflicht aller Deutschen in Amerika, dem alten Vaterlande beizustehen in dem großen Kampfe, den es jetzt gegen seine Feinde führe. Unter lebhaften Beifallsbezeugungen wurde von den verschiedenen Seiten darauf hingewiesen, daß in einer solchen Stunde der Gefahr jeder Unterschied in Glaube und Weltanschauung aufhöre, der Widerspruch müsse lauten: Einer für alle, alle für einen. Der Zentralverein, dem 1600 deutsch-amerikanische katholische Gesellschaften angehören, nahm Beschlüsse an, in denen die gefährdeten Berichte und gefährlichen Artikel der anglo-amerikanischen Presse aufs schärfste gebrandmarkt werden. Auch wurde beschlossen, einen Fonds für die Witwen und Waisen der gefallenen Krieger und zur Verringerung der durch den Krieg entstehenden Not zu sammeln und nach Deutschland und Österreich-Ungarn zu senden. Der Versammlung wohnte auch der päpstliche Legat in Washington bei.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 15. Sept. Der Postanweisungs- und Postnachnahmeverkehr mit Österreich (nicht auch mit Ungarn und Bosnien-Herzegowina) ist von heute ab wieder aufgenommen.

Kopenhagen, 15. Sept. In der „Nationaltidende“ schreibt der angesehenste Journalist Dr. Vesthörn zu der Mitteilung des deutschen Reichskanzlers: Wir in Dänemark haben nur den Wunsch, die Neutralität und Integrität des Landes zu bewahren, und sind dem Reichskanzler aufrichtig dankbar für die Bestimmtheit, mit der er erklärt, daß es Deutschland nicht einfallen, an die Neutralität der skandinavischen Länder zu rühren.

Petersburg, 15. Sept. Der Ministerrat hat den Finanzminister ermächtigt, für diejenigen Staaten, die dem Handel und der Schifffahrt Russlands nicht die günstigsten Bedingungen gewähren, die Zölle um 100 Prozent zu erhöhen.

Lokales und Provinzielles.

Sachsenburg, 17. Sept. Herr Gerichtsvollzieher Hage hier, ist zum Vertreter des Gerichtsvollziehers Hofmann für die Dörfer des Amtsgerichtsbezirks Siers bestellend worden.

• In der Liste der „Auskunftsstelle“ über im Felde stehende sächsische Soldaten in Wiesbaden, Friedrichstraße 35, befindet sich unter den Infanteristen des Regiments 87 Wilhelm Hahn aus Rohnhahn. Sämtliche in der Liste aufgeführten 24 Verwandten sind in Frankfurter Lazaretten untergebracht.

• Die Nassauische Kreisversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914, die bekanntlich kurz nach Beginn des Krieges durch die Direktion der Nassauischen Landesbank eingerichtet worden war, hat seitdem auch in verschiedenen anderen Landesteilen Eingang gefunden. So haben die Rheinprovinz, die Provinzen Westfalen, Sachsen, Hannover, Schleswig-Holstein und Brandenburg, der Bezirk Hessen-Essl und das Großherzogtum Hessen nachträglich die gleichen Einrichtungen getroffen. In den Provinzen Schlesien und Pommern, sowie in den Königreichen Bayern und Sachsen befindet sie sich noch im Stadium der Vorbereitung. Die einzelnen Anstalten sind dabei, zwangsweise des Risikos miteinander in Verbindung zu treten. Zwischen der Nassauischen und der Westfälischen Anstalt ist ein solcher Vertrag bereits abgeschlossen. Erstens ist das weitestgehende Interesse aller Versicherten in unserem Bezirk für diese segensreiche Einrichtung.

Die vier Nassauischen Handelskammern in Wiesbaden, Frankfurt, Limburg und Dillenburg haben die sämtlichen angeschlossenen Firmen auf diese Einrichtung und insbesondere auf die Vorteile der Gesamtversicherung der Angestellten hingewiesen. Eine große Zahl von Firmen haben auf Grund dessen ihre im Felde stehenden Angestellten und Arbeiter versichert, so die „Mittelbacher Hütte“ (Passavant), die Chemische Fabrik Röschlager in Försheim, die Isabellen-Hütte in Dillenburg, Tyndershoff und Widmann und Kalle & Co. in Diebrich, Chemische Fabrik Dollmann & Co. in Schierstein etc. Der Beitritt zahlreicher anderer Firmen steht noch in Aussicht. Auch viele Vereine haben ihre im Felde stehenden Mitglieder versichert, voran natürlich die Kriegervereine, aber auch andere Vereine, wie derjenige Wiesbadener Musiker, die Turnerschaft Oberursel, die Photoarphen Jannas Wiesbaden usw. Besonders zahlreich sind unter den Gesamtversicherungen die Städte und Gemeinden vertreten. Als erster hat der Bezirksverband Wiesbaden seine etwa 200 einberufenen Beamten versichert. Es folgten die Landwirtschaftskammer und der Verein Nassauischer Land- und Forstwirte, sowie die Königliche Weinbau- und Kellerei-Direktion in Wiesbaden. Von Städten sind bereits beigetreten Limburg, Weilsburg, Ridesheim und Oberursel. Mit den übrigen Stadtgemeinden stehen noch Verhandlungen. Es steht zu hoffen, daß auch die Stadt Wiesbaden dem Beispiel des Bezirksverbandes folgen wird. Eine besonders anerkennenswerte Einrichtung haben auf Veranlassung des Bandrats des Oberwesterwaldkreises die Landgemeinden dieses Kreises getroffen, indem sie ihre sämtlichen im Felde stehenden Gemeindeglieder mit je einem Anteilsschein einzukaufen haben. Die Angehörigen haben vielfach dazu noch weitere Anteilsscheine entnommen. Auch in anderen Kreisen haben Landgemeinden denselben Beschluß gefaßt, so Johannishöhe, Okerich, Rohnhahn und Försheim, letzteres hat allein 350 Scheine zu 10 M. entnommen. Nunmehr hat sich die Landesbank an die sämtlichen Landgemeinden, die sich noch nicht angeschlossen haben, gewandt und ihnen ebenfalls die Versicherung ihrer im Felde stehenden Gemeindeglieder anempfohlen. Es gibt bei uns viele Landgemeinden, deren günstige Vermögens- und Steuerhältnisse eine solche wohlthätige Einrichtung gestatten. Wo es zur Zeit an den nötigen Mitteln fehlen sollte, ist die Landesbank bereit, solche zu einem ermäßigten Zinssatz vorzutun, so daß sie nach Beendigung des Krieges allmählich abgetragen werden können. Übrigens sei bemerkt, daß diejenigen, die von der Nassauischen Kreisversicherung noch Gebrauch machen wollen, sich beeilen müssen, da nach einiger Zeit die Ausgabe weiterer Anteilsscheine eingestellt werden wird. — Aus dem Rassenbezirk der Landesbankstelle Sachsenburg haben bis heute 31 Landgemeinden ihre Kriegsteilnehmer versichert und die Beträge aus der Gemeindefasse bewilligt.

Montabaur, 16. Sept. In der ersten vom Landrat des Unterwesterwaldkreises veröffentlichten Verlustliste sind 34 Kreisangehörige verzeichnet, von denen 6 tot, 9 schwer verwundet, 13 leicht verwundet und 6 vermisst sind.

Nah und fern.

• Was unseren Truppen nützt, das erfährt man aus einer Bekanntmachung des stellvertretenden Militärinspektors der freiwilligen Krankenpflege, des Fürsten von Datzfeldt, Herron zu Trachenberg. Er schreibt: Augenblicklich sind bei unseren kämpfenden Truppen folgende Gegenstände besonders und dringend erwünscht: Wollene Strümpfe, wollene Hemden, wollene Unterjacken, wollene Unterbeinkleider, wollene Leibbinden, Leinwand (zur Fußbekleidung), Soldenträger, Zischentücher. Ferner: Zigarren, Zigaretten, Tabak (Pfeifen), guter Rotwein, Konerven, Schokolade, Kakao, Tee, Kaffee, Bonbons, Vanillontopfen, Suppenwürfel, Gemüsekonserven, Dauermilch, geräucherter Fleischwaren, Trockenmilch, kondensierte Milch, Lebkuchen. Ich bitte um schnelle und reichliche Gaben an die bekanntgegebenen Sammelstellen des Roten Kreuzes und der Rittersorden. Von diesen werden sie unverzüglich an die Abnahmestellen bei den stellvertretenden Generalkommandos, von dort aus den Truppen zugeführt werden.

• Die Rechtsausprüche der Kriegsfreiwilligen. Es besteht vielfach die Meinung, daß Kriegsfreiwillige alle Kosten

und Gefahren des Feldzuges auf eigene Kosten und Verantwortung übernehmen müßten. Demgegenüber ist festzustellen, daß der Kriegsfreiwillige mit seinem Eintritt in das Heer zu den Personen des Soldatenstandes zählt. Er hat daher bei allen Dienstverpflichtungen, die er in der Garnison oder im Felde erleidet, auf die gesetzlichen Versorgungsgebühren Anspruch. Hierbei sei erwähnt, daß auch das auf dem Kriegsschauplatz verwendete Personal der freiwilligen Krankenpflege bei Dienstverpflichtungen Anspruch auf Rente nach den gesetzlichen Vorschriften erwirbt.

• Der gefangene deutsche „General“. Eine hübsche Episode, die die Kenntnisse der Franzosen über unsere Seeresverhältnisse beleuchtet, erzählte ein durch die Station Zweibrücken gefommener verwundeter bayerischer Spielmann. Beim Stellungenwechsel war der Tambourmajor seines Bataillons, dessen Abzeichen die bekannten Schwalbennester mit Goldfransen schmückten, in feindliche Gefangenschaft geraten. Die Franzosen, die ihn überwältigt hatten, brachten ihn im Triumph zu ihren Kameraden, denen sie jubelnd zuriefen: „Un général, un général.“ Auch bei einer größeren Truppenabteilung, bei der der Gefangene abgeliefert wurde, sah man ihn noch längere Zeit als deutschen General an und behandelte ihn auch dementsprechend. Bei einem bald darauf eintreffenden deutschen Vorstoß gelang es ihm wieder, zu seiner Truppe zu gelangen, die hocherfreut war, ihren „General“ wieder zu besitzen.

• Zehn Gebote für Deutsche. In dem Londoner Blatt „Evening News“ behauptet Sir George Bragnell, in Deutschland seien während der letzten drei Jahre ungezählte Abdrücke folgender „zehn Gebote“ verbreitet worden:

1. Unter allen Umständen unterstütze die Interessen deiner eigenen Landesteile.
2. Niemals vergiß, daß beim Einkauf eines ausländischen Artikels dein eigenes Land um soviel ärmer wird.
3. Dein Geld soll keinem andern Verdienst bringen als einem Deutschen.
4. Niemals entleihe deutsche Fabriken durch Anwendung ausländischer Maschinen.
5. Niemals erlaube, daß fremdländische Waren auf deinem Tisch serviert werden.
6. Schreibe auf deutschem Papier mit deutscher Feder und gebrauche deutsches Schreibpapier.
7. Allein deutsches Wehl, deutsche Frucht und deutsches Bier kann deinem Körper die echte, deutsche Energie geben.
8. Magst du keinen deutschen Malzkaffee, trinke Kaffee aus den deutschen Kolonien.
9. Gebrauche nur deutsche Stoffe für deine Kleidung und deutsche Güte zur Kopfbedeckung.
10. Laß dich nicht durch ausländische Schmeichelei von diesen Vorschriften abbringen; sei fest überzeugt, daß, was auch immer andere sagen mögen, daß die deutschen Produkte die einzigen sind, die einem Bürger des deutschen Vaterlandes würdig sind.

Sir George Bragnell scheint ein Phantast oder ein Dichter zu sein, denn von seinen deutschen „zehn Geboten“ hat man in Deutschland selbst wenig bemerkt — leider. Denn das Allfällige an Herrn Bragnells Erfindung ist, daß sie recht gute Weisungen enthält, die vollste Beachtung bei uns verdienen und in Zukunft hoffentlich in Anspruch genommen werden. Herrn Bragnell gebührt also Dank.

Das geschlagene Heer.

Nach dem Getöse zwischen Amiens und Cambrai.

Ein spannende Schilderung des französischen Rückzuges nach einer der letzten Schlachten gibt der englische Kriegskorrespondent Whitkop Gibbs nach einem Bericht der Nationalzeitung in folgenden Ausführungen:

... Militärautomobile besetzt mit französischen Offizieren lauten in rasender Fahrt auf der Chaussee dahin. Dann kommen einzelne Bataillone, dazwischen Bauernwagen, Karren mit Bauerngerät beladen, Kinder auf Rädern, welche ihre Sattelkissen in Baden am Rade befestigt haben, Frauen mit Kindern. Nun brach die Nacht herein und

Das Kriegesgespenst erhob sich drohend

und geheimnisvoll aus dem Dunkel. Auf dem Wege zwischen Amiens und Cambrai war es zu einem Zusammenstoß mit feindlichen Patrouillen gekommen. Eine Abteilung deutscher Mannen war mit französischen Territorialsoldaten in Kampf geraten. Auf dem Wege lag ein Haufen von toten Pferden und in dem dicken Staub sah man überall gefallene Soldaten. Am Freitagabend hatte eine Schlacht bei Ypern stattgefunden. Man hatte den ganzen Tag auf dem weissen Flügel, das ist bei dem Teil des Hauptheeres, der von General Van commandiert wird, gekämpft. Dies war die Einleitung zu dem später offiziell mitgeteilten „Sieg“ der französischen Waffen. Ich sah keine Spur von einem Sieg. Ich sah nur Soldaten, welche mit in der Schlacht waren und die sich

auf dem Rückzuge

befanden. Es war kurz vor Mitternacht, da wälzte sich auf dem Wege nach Amiens ein langer trauriger Zug dahin. In der Mitte desselben die Ambulanzwagen mit Sterbenden und Toten. Es folgten eine Anzahl Wagen, gefüllt mit Sätteln und Tornieren und mit Soldaten, die bis auf den Tod ermattet dalagen, und nicht imstande waren, ein Glied zu rühren. Dieser traurige Zug wand sich mühselig durch die großen Haufen der Flüchtlinge, welche starr und mit geröteten Augen dieser Prozession durch das Dunkel folgten. Ich sah einen Kürassier, der das Haupt auf die Brust herabgesenkt hatte und der ein Pferd unter sich hatte, das derartig niedergebogen war, daß es nicht mehr imstande war, seinen Reiter zu tragen. Eine große Anzahl anderer Kavalleristen folgte mit ihren ermatteten Pferden auf gleiche Weise, und viele Infanteristen, eine Anzahl von ihnen mit verbundenen Köpfen, klammerten sich todmüde an den hinteren Teil der Wagen und stolerten wie Nachtwandler dahin. Die Richter an der beiden Seiten des Landweges warfen ihren flackernden Schein auf die bleichen Gesichter mit den glanzlosen Augen der auf den Karren liegenden Soldaten. Jetzt hörte man nicht mehr den Ruf „Vive la France“ von denselben Leuten, welche noch vor kurzer Zeit, als die Soldaten ausmarchierten, es ihnen begeistert ausgerufen hatten. Alle wußten, daß dies ein Rückzug war, und das Bewußtsein hierüber war fälter als die Eiskälte der dunklen Nacht. Die Wagen mit den Lebenden und Toten rumpelten auf dem holprigen Wege dahin. Die Soldaten

Zeichnet die Kriegsanleihe! Pflicht und Vorteil gebieten es.

haben müde und verzweifelt vor sich hin, und den Zuschauern, die nur danach urteilten, was sich hier vor ihren eigenen Blicken abspielte, kam die fürchterliche und drohende

Erinnerung an 1870.

damals als sich ähnliche Jüge von geschlagenen und niedergeborenen Soldaten durch Amiens wälzten. Krant im Herzen wandte ich mich fort. Es war entsetzlich für mich, die Männer wie lebende Leichen über die bunten Wege dahinschleichen zu sehen. Es war ein fürchterlicher Anblick, die vielen Pferde zu beobachten, welche kraftlos niederbrachen, um sich nie mehr vom Erdboden zu erheben. Noch ergreifender war jedoch für mich ein Anblick, der sich mir bot, als ich von dieser traurigen Straße in die Stadt zurückkehrte. Tausende von Knaben und ganz jungen Burken waren, unter die Fahnen gerufen, zusammengeführt aus der ganzen Umgebung. Es waren dies die

Reservisten der 1914-Klasse.

welche jetzt in den Krieg gesandt werden sollten. Einige von ihnen lachten, aber hier und da sah ich doch weiche, bartsche und verzweifelte Gesichter und ich sah in manchem Knabenange Tränen. Aus der Zuschauerfahre, welche die Einberufenen umgab, stürzte dann und wann eine Frau, suchte einen von den Jünglingen und dann hörte man eine Weile nur weinen und verzweifelte Ausdrücke von Schmerz. Nun begannen einige die Warteliste zu fügen und es gelang ihnen, wenn auch mit einiger Mühe, das Kampfschema laute Weinen zu überhören. Ich konnte es nicht länger anheben und ging fort. Nachdem ich die Wagen mit den Toten und den geschlagenen müden Soldaten in der Nacht mitten unter dem Dausen von Flüchtlingen beobachtet hatte, konnte ich es nicht mehr unter diesen Knaben aushalten, welche nun ihren Vätern auf das Schlachtfeld folgen sollten. Am nächsten Morgen verbreitete sich eine

allgemeine Angst in Amiens.

Es war die Mitteilung gekommen, daß die Deutschen die Bahn zwischen Boulogne und Amiens abgeschnitten hatten. Die Regimenter waren in aller Stille bereits aus den Kasernen gerückt, es war totensill in der Stadt, kaum eine Uniform sah man auf der Straße, welche noch am Tage vorher ganz von Soldaten erfüllt war. Niemand verstand dies. Nur die nächsten Freunde der Offiziere mußten Weisheit, daß Amiens geräumt werden sollte. Der Bevölkerung erschien dies grauenvoll und geradezu

unglaublich, und sie nahm es als einen Beweis dafür, daß Frankreich besiegt war...

Bunte Zeitung.

Deutsche Kriegsfamilien. Ein deutscher Kriegsberichterstatter erzählt: Auf vorgeschobenem Bahnposten, weit von der Heimat, traf ich Landsturmleute aus der Gegend von Trier. Bärtige, sonnenbräunte Gesichter mit blauen, antraulichen Augen. Da war der Peter Büsch I., der Sohn vom alten Büsch in Nieringen, Kreis Brüm. Er hat fünf Jungen im Felde. Daneben stand ein Lambert aus Monzelfelden-Hinterbach im Kreis Berncastel. Bei alle Lamberts hat einen noch größeren Stolz: sechs Söhne stehen im Felde und der siebente ist toben eingestrichelt worden. Aber was will das alles belegen gegen den Dominicus Ellen in Wittlich! Er hat neun Jungen, die in allen Teilen des Vaterlandes und auf allen Posten in Feindesland stehen und kämpfen. Neun Jungen! Und der zehnte hat sich gemeldet. Das erzählten sie mir, und die Namen schrieb mir der Unteroffizier Böger von der 4. Landsturm-Kompagnie, 2. Landsturm-Bataillon Trier II. auf. Er sagte mir auch mit Stolz und Freude, daß sein eigener Junge schon im Felde steht.

Wie „Gottlieb“ einen Franzosen fing. Der greise Feldmarschall Graf Daeleler, von dem mit Liebe und Verehrung an ihm hängenden deutschen Heere kurz mit seinem zum Ehrennamen erhobenen Vornamen „Gottlieb“ bezeichnet und ausgezeichnet, hat es sich trotz seines hohen Alters nicht nehmen lassen, den Krieg gegen Frankreich mitzumachen. Daß er an Mäßigkeit und Schneid den Jünglingen nicht nachsteht, beweist der folgende Bericht vom Kriegsschauplatz: Feldmarschall Graf Daeleler wohnte in diesen Tagen dem Artilleriekampf gegen ein von den Franzosen stark besetztes Dorf bei. Als in den feindlichen Stellungen das Feuer verstummt, schien es wichtig, feilzustellen, ob die Franzosen den Ort tatsächlich verlassen hätten. Graf Daeleler galoppierte, nur begleitet von seinem Ordonnanzoffizier, Oberleutnant Reckberg, in das Dorf, aus dem, wie sich nun zeigte, die Franzosen kurz vorher abgezogen waren. Nur ein französischer Infanterist war zurückgeblieben, dem der Generalfeldmarschall in drohendem Ton zurief, sich zu ergeben. Der Franzose wurde so von dem Generalfeldmarschall persönlich gefangen genommen. Nachdem Graf Daeleler durch Ausfragen seines Gefangenen die Rückzugsrichtung der Franzosen festgestellt hatte, übergab er ihn einer kurz darauf in dem Dorf eintreffenden Mienenpatrouille.

Die russische „Residenz“ Heilsberg. Über den Aufenthalt der Russen und ihr Verhalten in der Stadt Heilsberg und deren Umgebung meldet die „Barmin“: Am allgemeinen waren die russischen Soldaten, soweit sie unsere Stadt durchzogen, höflich und bezahlten die be-

gehrten Sachen, wiesen Gratsgaben sogar zurück. Von Heilsberg sagten sie, daß sie diese schöne Stadt, wenn die Truppen nicht die Notwendigkeit zwingen, nicht beschossen werden sollte, weil sie im Falle ihres Sieges zur Residenz eingerichtet würde. Diese Ehre ist den Heilsbergern nun vorenthalten.

Handels-Zeitung.

Berlin, 15. Sept. Am 15. Sept. Bericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W. Weizen (K. Kern), R. Roggen, G. Gerste (Bz. Brangerie, Fg. Buttergerste), H. Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm unter marktsfähiger Ware.) Heute wurden notiert: Berlin W. 235-239, R. 210,50-211, H. 218-227, Königsberg W. 210, R. 185, H. 192, Danzig W. 234, R. 205, H. 202, Stettin W. 228-234, R. 200 bis 206, G. 205-215, H. 200-206, Bosen W. 220-222, R. 200, G. 190-200, H. 187-195, Breslau W. 214-219, R. 192-197, H. 194-199, Hannover W. 236-238, R. 218-220, Leipzig W. 233-239, R. 208-212, Bz. 213-220, H. 204-212, Hamburg W. 243-246, R. 222-223, G. 232-234, H. 218-224, Mannheim W. 260-262,50, R. 230-239, H. 222,50-233.

Berlin, 15. Sept. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 31,25-33. Feinste Marken über 30,50 bezahlt. Fein-Moggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 28,50-30,50. Fein-Müßel geschäftlos.

Hachenburg, 17. Sept. Am heutigen Fruchtmarkt stellten sich die Preise wie folgt: Korn per Malter (450 Pfd.) 48,00, 44,00, 00,00, Hafer per Zentner 10,00, 9,25 Kartoffeln per Zentner 3,50, 3,00, 2,50 Mt.

Hachenburg, 14. Sept. Marktbericht. Am heutigen Jahrmart war an Vieh aufgetrieben: 42 Röhre, 34 Rinder, 8 Kälber und 96 Schweine. Die Preise stellten sich wie folgt: frische melende Röhre das Stück 350-400 Mt., trachtige Röhre das Stück 350 bis 420 Mt., trachtige Rinder das Stück 300-400, Jährlingsrinder 100 bis 130, fette Röhre und Rinder per Zentner Schlachtgewicht 75 Mt., Kälber per Pfund Schlachtgewicht 55 Pfg., Einleischschweine das Paar 60-100 Mt., große Läufer das Paar 70-80, kleine Läufer das Paar 60-70, Ferkel 25-35 Mt. In Großvieh sind die Preise den früheren gleich, mit Ausnahme der Jährlingsrinder, welche etwas niedriger sind. Die Schweinepreise sind bedeutend gefallen. Der Markt war gut besucht und der Handel ging flott. Nächster Markt Donnerstag den 8. Oktober.

Montabaur, 15. Sept. Weizen, 100 Rg. 24,75, p. Sad 19,80 Mt., Korn, 100 Rg. 20,54, p. Sad 15,50, Gerste, 100 Rg. 20,62, p. Sad 13,40, Hafer, 100 Rg. 19,80, p. Sad 9,80, Heu, p. Ztr. 2,50, Stroh, p. Ztr. 1,80, Kartoffeln 3,00 Mt. p. Ztr. Butter p. Pfd. 1,15 Mt. Eier 2 Stück 17 Pfg.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliches Wetter für Freitag den 18. September.

Wiesach mo'ig, doch höchst un' strichweise leichte Regenfälle. Temperatur wenig geändert.

An jedem Tage kann der „Erzähler vom Westerwald“ neu bestellt werden. Der Bezugspreis beträgt für den Monat nur 50 Pfg. (ohne Bringerlohn). Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Briefträger, unsere Aus-täger sowie die Geschäftsstelle in Hachenburg entgegen.

Limburg, den 15. September 1914.

Bekanntmachung.

Einberufung des noch verfügbaren ausgebildeten Landsturms der Infanterie und Jäger.

Am Montag, den 21. September 1914, vor-mittags 9 Uhr haben sich auf dem städtischen Viehmarkt-platz in Limburg sämtliche bis jetzt nicht eingestellten ausgebildeten Unteroffiziere und Mannschaften des Land-sturms 2. Aufgebots sowie die nur garnisonsdienstfähigen der Reserve, Landwehr 1. und 2. Aufgebots und die ge-lübten Ersatzreservisten der Infanterie zur Einstellung in das Landsturm-Ersatz-Bataillon Limburg zu melden. Land-sturmpflichtige Mannschaften, welche als Krankenträger ausgebildet sind, haben sich, ebenfalls zu stellen. Die noch vorhandenen felddienstfähigen Mannschaften der Reserve, Landwehr 1. und 2. Aufgebots haben besonderen Befehl abzuwarten.

Wer bereits vor dem 1. August 1914 das 45. Lebens-jahr vollendet hat, braucht sich nicht zu stellen. Von der Bestellung sind ferner die als feld- und garnisonsdienst-unfähig bezw. untauglich ausgemusterten Mannschaften befreit.

Zum Bestimmungsort haben die Einberufenen freie Fahrt auf Vorzeigung der Militärpapiere bezw. auf mündliche Erklärung, daß sie zum Landsturm eingezogen sind.

Die Herren Bürgermeister haben vorstehende Bekannt-machung sofort mehrmals in ortsüblicher Weise bekannt zu geben.

Königliches Bezirkskommando.

In letzter Zeit hier mehrfach aufgetretene Scharlachfälle veranlassen mich, die Haushaltungsvorstände zu ersuchen, bei scharlachähnlichen Erkrankungen in jedem Falle ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Es soll mehrfach vor-gekommen sein, daß seitens der Angehörigen das Vor-handensein von Scharlach bezweifelt wurde, während es sich in Wirklichkeit doch um Scharlach gehandelt hat. Durch ein derartiges Verhalten wird die weitere Verbrei-tung der durch das Auftreten von Neben- bezw. Nach-wirkungen so bössartigen Krankheit in unverantwortlicher Weise gefördert und ich bitte im Interesse einer Verhinde-rung der weiteren Ausbreitung der Krankheit dringend, doch in allen Fällen, in denen nur der geringste Verdacht der Scharlachkrankung vorliegt, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Ich will nicht verfehlen darauf hinzuweisen, daß nach dem Gesetze über die Bekämpfung übertragbarer Krank-heiten neben dem Arzte auch der Haushaltungsvorstand verpflichtet ist, von jedem Erkrankungsfalle der Polizei-behörde Anzeige zu erstatten und daß jede Unterlassung dieser Anzeige mit empfindlichen Strafen bedroht ist.

Hachenburg, den 17. September 1914.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

K 18/14 - 10.

Am 25. September 1914, nachmittags 4 1/2 Uhr sollen auf der Bürgermeisterei in Wied

3 Grundstücke des Anton Berg und ein Wohnhaus der Eheleute Adolf Bell zu Wied belegen in der Gemarkung Wied, im Wege der Zwangsversteigerung versteigert werden.

Hachenburg, den 12. September 1914.

Königliches Amtsgericht.

Für Herbst und Winter: Hemdenflanelle

garantiert luft- und waschecht

wollene und baumwollene Bett-decken und Betttücher

in großer Auswahl.

Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel
Hachenburg.

Karten der Kriegsschauplätze

sind eingetroffen in der

Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Bekanntmachung.

Mache den Bewohnern von Hachenburg und Um-gebung hiermit bekannt, daß der

Verkauf in Herren-Artikeln

nach wie vor, jedoch mit einem Rabatt von 10 Proz. stattfindet.

Habe eine große Auswahl der neuesten Kra-watten, Hosenträger, Wäsche usw. noch am Lager und halte mich bei Bedarf in obigen Artikeln bestens empfohlen.

Hochachtung

W. Krift, Hachenburg

Alter Markt 68, an der Apotheke.

Gilfsverein Deutscher Frauen

zum Besten der Kinder im Felde stehender Männer sucht im ganzen Reiche, in Stadt und Land, freiwillige Helferinnen als Vertrauenspersonen zur Errichtung von Zweisitzstellen und als Mitarbeiterinnen. Meldungen erbeten an die Vorsitzende Frau Elise von Nothe, Berlin W. 66, Preussisches Herrenhaus.

Zigarren und Zigaretten

in unerreichter Auswahl und Qualität empfiehlt
Heinrich Orthey, Hachenburg.

Alle Sorten Spiegelgläser Ia.

bis zur Größe von 73/44 cm stets vorrätig und offeriere dieselben zu den billigsten Tagespreisen. Ferner empfehle Kathedralglas in weißer, grüner und gelber Farbe pro Quadratmeter 4 Mt. Kristall-gläser sowie alle Sorten Fensterglas zu den billigsten Preisen.

Karl Balduß, Hachenburg.

Feldstecher,

Barometer, Thermo-meter, Brillen

empfehlen zu billigsten Preisen

H. Backhaus, Hachenburg.

Tüchtiges Mädchen

welches schon gedient hat, zum baldigen Eintritt gesucht.
Frau Karl Bierbrauer
Hachenburg.

Mehrere tüchtige

Maurer

für Hachenburg sofort gesucht.

Zu melden im Berliner Kaufhaus.

Zu kaufen gesucht:
ein Zandefag mit 500 Liter Inhalt, eine Zandepumpe und eine Strohbank.

Von wem? sagt die Geschäfts-stelle d. Bl.

Alle Schirmreparaturen

schnell und billig bei
Heinr. Orthen, Hachenburg.

Streichfertige Oelfarben

und alle Sorten

Fußbodenlacke

zu haben bei
K. Dasbach, Drog., Hachenburg.